

nicht aber jene der nicht unterworfenen Eingeborenen, und doch gehörte bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil der Oberfläche des Archipels den Spaniern! Freilich ist es nothwendig zu bemerken, daß, von Mindanao und Sulu abgesehen, die nicht unterworfenen Gebietstheile wilde Berglandschaften und Walddickichte umschlossen, welche naturgemäß eine nur dünne Bevölkerung aufweisen können, zumal der Malaie seinen Wohnsitz mit Vorliebe nur am Meeresgestade und an Flußufern aufschlägt, und jene nicht unterworfenen Stämme das Institut der Kopfsjägerie pflegten, also eine Sitte, die der Vermehrung jener Horden unmöglich Vorschub leisten konnte.

Heute haben sich die Verhältnisse auf den Philippinen vollständig geändert, die Korruption ist verschwunden, der Beamtenkörper und das Offizierkorps genießen mit Recht den Ruf der Unbestechlichkeit, wenn man auch bei den einzelnen Individuen derselben jenes, ich möchte sagen aktive Pflichtgefühl nicht antrifft, wie wir es bei deutschen Offizieren und Beamten zu finden gewohnt sind. Die Zählungen werden auch jetzt nicht mehr zu rein fiskalischen Zwecken angestellt; sie stehen heute im Dienste der Wissenschaft. Nicht mehr die Zahl der Tribute allein, auch die Zahl der Bewohner, ihre Alters-, Standes- und sonstigen Verhältnisse werden erhoben und die Regierung giebt sich alle erdenkliche Mühe ein vollständig genaues Zählungsergebnis zu erlangen. Und dennoch, wenn wir uns die Frage stellen, sollen wir den mitgetheilten Bevölkerungsangaben der officiellen Censlisten ein solches Vertrauen wie den europäischen entgegenbringen, so müssen wir mit einem entschiedenen Nein! antworten. Warum dies? Die Ursache der Unzuverlässigkeit der philippinischen Censlisten liegt in den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner. Obwohl es keine größere Ortschaft (Pueblo) giebt, die nicht wenigstens eine Schule aufzuweisen hätte, so ist doch die Zahl derjenigen, welche sie besucht haben, eine nur geringe, besonders im Süden des Archipels. Nach der Absicht der Regierung sollen die Kinder in der Schule die spanische Sprache erlernen, aber bisher waren nur in den der Hauptstadt naheliegenden Provinzen Schullehrer anzutreiben gewesen, die nothdürftig die *Langua castellana* stammelten¹⁾. Obwohl mit jedem Jahre die Verbreitung der spanischen Sprache wächst, so giebt es doch noch ganze Provinzen, in denen bei der Volkszählung des Jahres 1870 kein einziges die Schule besuchende Kind das Spanische sprechen konnte; es waren dies die Provinzen: Isabela de Basilan, Bohol, Burias, Romblon und Samar. Nur sind die Beamten der Regierung durchwegs Spanier, welche direkt vom Mutterlande nach der Kolonie oft nach russischer Weise „auf dem Verwaltungswege“ gesendet werden; sie sind der Sprache der Eingeborenen, mit denen sie zu amtiren haben, gar nicht mächtig und haben auch weder Zeit noch Lust dazu selbe sich zueigen zu machen. Ich habe gesagt: keine Zeit, denn der spanische Beamte wird nur auf eine festgesetzte Frist (gewöhnlich drei Jahre) in sein Amt (in der Kolonie) eingesetzt, dann wieder in das Mutterland zurückberufen oder in eine andere Provinz, in welcher ein ganz anderes Idiom herrscht, versetzt, so daß er, nachdem er sich kaum ein wenig mit den Verhältnissen seiner neuen „Heimath“ vertraut gemacht hat, wieder den Reisetab zur Hand nehmen muß. Und wie

¹⁾ Eine Besserung ist in diesem Punkte zu bemerken, insbesondere seit der Gründung von Musterhauptschulen und Lehrer- beziehungsweise Lehrerinnen-Seminaren. Früher machte der Klerus der Regierung stillschweigend in dieser Hinsicht Opposition, damit die nur des Spanischen mächtigen Beamten der Vermittelung der Geistlichkeit nicht entzogen könnten. In neuerer Zeit hat sich auch dies geändert.

viele Beamte überhaupt bleiben in ihrer Station bis zum Ablaufe ihrer Funktionsperiode? Die einen werden in der ungesunden Küstenstadt krank und müssen mit Urlaub nach Europa zurückkehren, um in dem bessern Klima des Mutterlandes¹⁾ die Gesundheit wiederzugewinnen, oder es trifft sie das Spanien eigenthümliche Loos der „*Cesantia*“: sie werden „*cesantes*“, d. h. plötzlich ohne jede Motivierung des Dienstes entlassen und in Disponibilität gesetzt, um ihre bisher innegehabte Stelle an einen beförderungsbedürftigen Protégé des Ministeriums oder eines hervorragenden Cortes-Mitgliedes zu verlieren. Das Damoklesschwert der *Cesantia*²⁾ oder der Versetzung nach Cuba oder Puerto Rico schwebt ohne Unterlaß über dem Haupte jedes Beamten, das Anlangen jeder neuen Post kann ihm das Abberufungs- oder Enthebungsdekret bringen; kein Wunder, daß der spanische Beamte sich nicht erst die Mühe nimmt, die Sprache seiner Klienten zu erlernen. Wozu auch? Morgen trägt ihn der Dampfer oder die Brigg nach den Marianen oder nach Fernando Pó. Ueberdies hat er ja in seiner Kanzlei eine Menge von Schreibern, welche als *Mestizos* und *Indier* (sc. Malaien) ihm im mündlichen Verkehre mit den Eingeborenen als Dolmetscher dienen. Diese Schreiber sind die eigentlichen Exekutivorgane der Behörden, von ihnen hängt der Kanzleichef auf Gnade und Ungnade ab; was sie ihm sagen, muß er für bare Münze nehmen, und doch wimmeln die Berichte spanischer, nicht etwa ausländischer, Autoren von Anklagen gegen diese Klasse der Eingeborenen. Man beschuldigt sie allgemein der vollständigen Unzuverlässigkeit, Faulheit und Verlogenheit, wenn nicht oft ärgerer Dinge. Mögen auch diese Angaben etwas übertrieben sein, so sind doch Fälle bekannt, wo die farbigen Schreiber ihre spanischen Vorgesetzten auf das Abscheulichste hintergingen und ihnen das Schwarze weiß und das Weiße schwarz vorgestellt hatten. Ja es darf nicht unerwähnt bleiben, daß noch bis zum Jahre 1870 manche Provinzen thatsächlich ohne Chef blieben, wie z. B. die Provinz der Batanes-Inseln. Die aus Spanien hingeschickten Gouverneure erfuhren bei ihrer Landung in Manila, daß die Bewohner der Batanes so gut wie Wilde wären, daß der Gouverneur daselbst das einsamste Leben führen müßte, abgeschnitten und isolirt von der civilisirten Welt. Kein Wunder, daß sie unter allen erdenklichen Vorwänden ihre Abreise aus Manila so lange hinausshoben, bis sie auf einen andern Posten versetzt wurden oder sie das Schicksal der *Cesantia* erreichte. Das soll sich mehr als einmal ereignet haben³⁾.

Man wird mir vielleicht entgegen: Die Gemeinden (Pueblos) haben doch eine Municipalvertretung, deren Chef — der „*Gobernadorcillo*“ — mit den Oberbehörden nur Spanisch verkehren darf. Nun ja, das ist wohl wahr; aber sehen wir uns einmal die Sache genauer an. Wie es mit der Kenntniß des Spanischen auf den Philippinen aussieht, habe ich bereits oben erwähnt, ich will darauf nun ausführlicher eingehen.

¹⁾ Die Spanier haben noch immer nicht das Beispiel der Engländer nachgeahmt, Sanatorien für ihre von den Tropenfeuern heimgeführten Beamten, Offiziere und Soldaten in den kühlen Berglandschaften der Cordilleren Nordluzons zu errichten. Die Provinzen Benguet, Lepanto und Bontoc würden sich zu diesem Behufe recht gut eignen.

²⁾ Es soll vorgekommen sein, daß ein vom Mutterlande in Manila angelangter Beamter bereits das Dekret erhielt, welches ihn von jener Stelle entthob, die er noch gar nicht angetreten hatte. Selbst als Anekdote hingestellt ist dies für die spanischen Zustände charakteristisch.

³⁾ Man vergl. zu dem oben erwähnten das treffliche, nur leider durch zahlreiche Druckfehler entstellte Werk: *Apuntes interesantes sobre las islas Filipinas*, Madrid 1870.